

Ein Nieskyer Glockenspiel

von Guntram Philipp

Bei einem Besuch der Niederlande fallen dem Deutschen vor allem vier Dinge auf: die Architektur, die Fenster ohne Gardinen, die vielen Radfahrer und die Glockenspiele in den Städten.¹ Vor allem letztere vermitteln eine ganz eigene Stimmung und Atmosphäre. Es verwundert nicht, dass diese Kunst auch jenseits der Grenze im wahrsten Sinn des Wortes „Anklang“ fand und zu eigenen Glockenspielen inspirierte. Wurde das Berliner Glockenspiel auf dem Turm der reformierten Parochialkirche noch in Amsterdam gegossen, so das auf dem Turm der Garnisonskirche in Potsdam bereits in Berlin. Es war nach übereinstimmender Meinung, „vielleicht eins der schönsten in ganz Europa.“² Die Anfangstakte des Potsdamer Glockenspiels, „Üb immer Treu und Redlichkeit“ wurden in früheren Jahren sogar im Deutschlandfunk zum Pausenzeichen.

Bei den engen Beziehungen der Herrnhuter nach Holland und in die weltweiten Missionsgebiete ergab sich sehr bald die Notwendigkeit der Errichtung einer eigenen Glockengießerei. Die älteste und bis heute erhalten gebliebene, in eigener brüderlicher Regie gegossene Glocke befindet sich im Türmchen bzw. Dachreiter auf dem Torübergang des ehemaligen es in der August-Bebel-Straße in Herrnhut. Joh. Matthias Hardtner (1707–1754), der in seiner Wanderzeit als Stück- und Glockengießer in Riga die Herrnhuter kennen lernte, kam über Herrnhag nach Herrnhut, wo er im Brüderhaus eine Gelbgießerei betrieb. Für den Torübergang des ehemaligen Brüderhauses goss er im Jahre 1746 eine 32 Pfund schwere Glocke.³ Offenbar ist es dabei geblieben, denn weitere Glocken aus dieser Werkstatt sind nicht bekannt. Das änderte sich im Jahre 1767, als von der Direktion der Brüdergemeinde in Herrnhut bei dem Rotgießer und Kupferschmied Johann Thomas Pühler (1737–1812) in der Brüdergemeinde Gnadenberg/Schlesien angefragt wurde, ob er bereit sei, eine Glockengießerei einzurichten. Er ging auf dieses Angebot ein. Und so wurde zunächst in dem sozialisierten Wirtschaftssektor des

¹ D. Johann Georg Krünitz, Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats= Stadt= Haus= u. Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung, behandelt in Bd. 19, S. 184–192 ausführlich und z.T. sehr kritisch die Glockenspiele. So schreibt er: „Ueberhaupt werden in den vereinigten Niederlanden 300 große Glockenspiele gezählt. [...] Daß aber die Holländer die Musik nicht recht verstehen, solches kann man an diesen Glockenspielen erkennen. In den Psalmen oder Liedern, welche sie spielen, ist gar keine Melodie, nicht einmal ein Tact. [...] Die Glockenspiele in den brabantischen Städten spielen besser, und jene könnten mit leichter Mühe auch besser eingerichtet werden“ (S. 184).

² Heinrich Döring, Art. Glockenspiel, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Hrsg. von Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber. 70. Theil, Leipzig 1860, S. 98f.; Krünitz, Encyclopädie (wie Anm. 1), S. 190.

³ Archiv der Brüdergemeinde Neuwied (ABN), Nachlass Dieter Krieg, Glocken: Glockengießereien der Brüdergemeinde – eine Skizze, fol. 3f.

Brüderhauses eine entsprechende Produktionsstätte eingerichtet. 1780 übernimmt Pühler in privater, eigener Regie den Betrieb, der bis zu seiner Schließung im Jahre 1860 im Familienbesitz bleibt.⁴ Die Gnadenberger Glockengießerei wurde zur Keimzelle weiterer brüderischer Unternehmen in Gnadenfeld/Schlesien,⁵ Neuwied a. Rh., und Kleinwelka/Sa.

In der Brüdergemeinde Kleinwelka bei Bautzen übernahm der geniale Friedrich Gruhl (1778–1852), der seine Ausbildung bei Pühler erhalten hat und der es verstand, den Lehrling für den Glockenguss zu interessieren und zu begeistern, diese Aufgabe.⁶ 1803 erhielt er von der Ortsherrschaft eine Konzession als Rotgießer und Spritzenbauer. Das Aufseher-Collegium (AC), das für die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde verantwortlich zeichnete, verbot allerdings ausdrücklich den Glockenguss. Doch der aufstrebende junge Handwerker

blieb von derartigen, einengenden bürokratischen Vorschriften unbeeindruckt, ignorierte das Verbot und goss heimlich 1812 die erste, noch heute im Dachreiter des Kirchsaals hängende Glocke. Das glückte Experiment überzeugte schließlich auch das Aufseherkollegium. Es hob das Verbot auf. Gruhl konzentrierte sich



Ehemaliges Krankenhaus

⁴ Dieter Krieg, Die ehemalige Glockengießerei im Herrnhuter Viertel Neuwieds und ihre Glocken, in: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied, Neuwied 1991, S. 44–47, hier: S. 46f. – Auch Glocken des Gnadenberger Unternehmens wurden während der beiden Weltkriege beschlagnahmt und eingeschmolzen; so z.B. zwei von Pühler 1838 für die „Erlöser-Kirche“ in Kunnerwitz gegossene Glocken. Vgl. Michael Gürlach, Die Görlitzer Glockenverluste in den zwei Weltkriegen des letzten Jahrhunderts, in: Stadt Bild 16/141 (2015), S. 42–46, hier: S. 46.

⁵ Die Gnadenfelder Glockengießerei, 1836 von dem Pühler-Schüler Heinrich Philipp Liebold (Liepold) (1798–1878) begonnen und von Reinhold Hoberg (1834–1891) übernommen, erlebte nur eine kurze Blütezeit. Vgl. Nachlass Krieg (wie Anm. 3), fol 1; Walter Krause, Grundriss eines Lexikons bildender Künstler und Kunsthandwerker in Oberschlesien von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Oppeln 1935, S. 17, S. 21f. und S. 32. – Von einem Gelb- und Glockengießer in Gnadenfrei/Schl. wird in einem Verzeichnis der Handwerker vom Jahr 1846 berichtet. Ob er Glocken gegossen hat, ist nicht belegt. Vgl. Siegfried und Gerhard Vollprecht, Gnadenfrei. Eine Herrnhuter Brüdergemeinde in Schlesien 1743–1947, Königfeld/Bad Boll 1994, S. 42. Vgl. Guntram Philipp, Art. Gnadenberg (Godnów, Kr. Bunzlau), Gnadenfeld (Pawłowiczki, Kr. Cosel), Gnadenfrei (Pilawa Górna, Kr. Reichenbach), in: Hugo Weczerka (Hrsg.), Handbuch der Historischen Stätten, Bd. Schlesien, Stuttgart 1977, S. 134–137.

⁶ Margrit Kefler-Lehmann, Gnadenberg. Eine Herrnhuter Brüdergemeinde in Schlesien. 1743–1945 (= *Beihft der Unitas Fratrum*, Bd. 7), Herrnhut 2002, S. 64f. und Abb. 30; Krieg, Glockengießerei (wie Anm. 4), S. 46; Wolfgang Rudolph, Zur Geschichte der Glockengießerkunst in der Oberlausitz, in: Museumshefte des Museums der Westlausitz in Kamenz 7 (1996), S. 17–24.

zunehmend auf den Glockenguss und hatte damit großen Erfolg. Zeitweise beschäftigte er über 30 Lehrlinge und Gesellen. Alle Meister der Neuwieder Glockengießerei, Schippang (1798–1864), Lehmann (1828–1879), Kobelt (1828–1911) und Eberbach, waren bei Gruhl in die Lehre gegangen.⁷ Auf diesen wirtschaftlichen Erfolg wurde auch der sächsische Hof aufmerksam. Friedrich Gruhl kamen die engen Beziehungen zu dem sächsischen Hofbaumeister Gottlob Friedrich Thormeyer (1775–1842) zugute, der ihm Rohrlegearbeiten im Residenzschloss in Dresden und in den Gärtnereien in Pillnitz verschaffte.⁸ 1850 besuchten König Friedrich August II. (1797–1854) und 1858 König Johann (1801–1873), der aktive Förderer der Gewerbefreiheit, die berühmte Glockengießerei. 1851 war Gruhl mit einer Glocke auf der Londoner Industrieausstellung vertreten. Er erhielt den Ersten Preis und schlug damit „die Konkurrenz der ganzen Welt aus dem Felde.“⁹ In einer zeitgenössischen Quelle lesen wir: „Von den Glockengießern der neuesten Zeit haben folgende einen ausgebreiteten Ruf erlangt: [...] Friedrich Gruhl in Klein=Welke bei Bauzen, welcher von 1803–1850 680 Glocken lieferte.“¹⁰

Der letzte Eigentümer der Gruhl'schen Glockengießerei, Theodor Werner (1836–1917)¹¹, darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben; nicht nur, dass unter ihm immerhin noch 500 Glocken gegossen wurden, darunter auch das Dreiergelaüt, das der Deutsche Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) aus Anlass seines 90. Geburtstages für die deutsche evangelische Gemeinde St. Martin in Kapstadt mit seinem Medaillonbildnis gießen ließ;¹² er war auch der musikalischste unter den Werkmeistern. Ihm ist zu verdanken, dass in Kleinwelka

⁷ Dieter Krieg, Heinrich Schippang, Porträt eines Neuwieder Glockengießers und Spritzenbauers, in: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied 2002, S. 172–177, hier: S. 176; W. Polke, Führer über den Gottesacker der Brüdergemeine Neuwied, in: Evangelische Brüdergemeine Neuwied, Friedrichstraße, 1785–1985, 200 Jahre Kirchensaal, Neuwied 1985, S. 121–130, hier: S. 126, Nr. 16; Wilfried Ströhm, Die Herrnhuter Brüdergemeine im städtischen Gefüge von Neuwied. Eine Analyse ihrer sozialökonomischen Entwicklung, Boppard/Rh. 1988, S. 288f.

⁸ Frank Fiedler, Art. G. F. Thormeyer, in: Biographisches Lexikon der Oberlausitz; Rudolph, Geschichte (wie Anm. 6), S. 21f.

⁹ Ebd. S. 22; K[onrad] Balcke und W[aldemar] Fried, Führer durch Kleinwelka und Ortsteile, o.O. und o.J. [Herrnhut 1943], S. 24, S. 70–72, S. 105, S. 121. – 1827 lieferte Gruhl 5 Glocken für den simultan genutzten Petridom in Bautzen; die größte wog 55,69 Zentner (= 2785 kg; ebd. S. 72). – Sein Nachfolger Theodor Werner (1836–1913) führte den Betrieb noch bis zur Schließung im Jahre 1896 (ebd. S. 145).

¹⁰ C. Reinwarth, Art. Glockengiesserei, in: Ersch/Gruber, Encyclopädie (wie Anm. 2), S. 83–96, hier: S. 84. – „Über 700 Glocken können nachgewiesen werden und vermutlich haben 1800 Stück die Werkstatt verlassen.“ Nachlass Krieg (wie Anm. 3), fol 1. – Die von Rudolph, Geschichte (wie Anm. 6), S. 17 genannte Zahl von 1700 Glocken bezieht sich ebenfalls auf die gesamte Zeit, in der in Kleinwelka Glocken gegossen wurden; „eine Zahl, die kein anderer sächsischer Betrieb im 19. Jahrhundert auch nur im entferntesten erreicht hat.“

¹¹ Der 13 Jahre jüngere Neffe des Ernst Gruhl (1822–1864), der Werkmeister (1864–1881) Theodor Werner (1836–1917), heiratete dessen Witwe und übernahm schließlich 1886 den Betrieb. Theodor Werner starb im Jahr der großen Glockenverluste 1917, vereinsamt, verarmt und wohl auch bald vergessen. Vgl. Rudolph, Geschichte (wie Anm. 6) S. 20, S. 22 und S. 24.

¹² Rudolph, Geschichte (wie Anm. 6), S. 23. Der Auftrag an Gruhl war gewiss auch dem Engagement von Emmaus in Jerusalem und dem brüderischen Theologen Gustav Dalman,

das „erste melodische Geläut“ gegossen wurde, während man bisher nur auf den harmonischen Zusammenklang geachtet hat. Er wusste, dass „die Enharmonie von Tönen, die letztlich von Johann Sebastian Bach im Wohltemperierten Klavier verwendet wurde, auch für das Instrument Glocke im Gegensatz zu den Tasteninstrumenten anzuwenden ist.“¹³ Zu umfangreichen, eine komplette Melodie wiedergebenden Glockenspielen hat diese Entwicklung allerdings nicht geführt. Das Nieskyer Glockenspiel, das nur die Anfangstakte des Zinzendorfliedes spielt, knüpft also an die Werner'sche Tradition an.

Die Erinnerung an das bedeutendste Kleinwelkaer Unternehmen zu wecken, entwarf der begnadete Pädagoge, historisch interessierte und künstlerisch begabte Konrad Balcke (1870–1946) eine nach Jahren gegliederte Glockenpyramide. An vier übereinander aufgehängten Reifen sollten aus gelbem Karton ausgeschnittene und mit Ort und Jahr versehene Glocken befestigt werden. Eine Aufgabe für die Schüler und Schülerinnen der dritten und vierten Grundschulklasse. Hier zeigte sich auch ein typisches Merkmal brüderischen Unterrichts, das fächerübergreifend sich nicht an festgeschriebene Lehrpläne gebunden fühlte. Mit der hier gestellten Aufgabe ließ sich verbinden: der Zeichen- und Werkunterricht, der Deutschunterricht (Schillers Gedicht von der Glocke wurde natürlich auswendig gelernt), das Schönschreiben (damals noch Pflichtfach!), die Heimatkunde und der Geographieunterricht; besonders bei den Glocken für die Missionsgebiete. Das Interesse für Uhren und Glocken wurde auf diesem Wege bei mir sehr früh geweckt. Wie motivierend die Arbeit an der Glockenpyramide war, beweist auch der Umstand, dass es mir den Anstoß gab, selbst einen Glockenguss zu versuchen.

Einer kleinen Glocke entnahm ich den Klöppel, um mit Lehm eine Form zu bilden. Nachdem diese trocken und fest geworden war, konnte das Experiment beginnen. Mit dem Bunsenbrenner meines Vaters brachte ich Blei zum Schmelzen und ließ das flüssige Material durch eine Öffnung in den Hohlraum fließen. Da ich nicht beachtet hatte, den Lehmkern der Glockenform exakt zentral zu positionieren, missglückte das Unternehmen. Aber es bezeugt, wie inspirierend und nachhaltig der Unterricht gewirkt hat.

Die in der Brüdergemeinde üblichen Dachreiter und der Transport in die Missionsgebiete erforderten die Herstellung relativ kleiner Glocken. Gruhl entwickelte daher ein Material und Gewicht sparendes Glockenprofil¹⁴, die sog.

urspr. Marx (1855–1941) zu verdanken, der seit 1902 das Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem leitete. Vgl. Der Gottesacker der Brüdergemeinde Herrnhut, Herrnhut 2007, S. 43, Nr. 44.

¹³ Rudolph, Geschichte (wie Anm. 6), S. 23. – Es ist bemerkenswert, dass mehrere seiner Geläute aus musikalischen Gründen im Ersten Weltkrieg nicht abgeliefert werden mussten (ebd.).

¹⁴ „Da die Bestimmung des Gewichts einer Glocke von der größten Wichtigkeit ist, um den nothwendigen Materialbedarf zu kennen, so hat man sich auch hierbei von der Erfahrung leiten lassen [...]“ (Reinewerth, Glockengiesserei, wie Anm. 10, S. 88). Gruhl war demnach experimentier- und risikofreudig. – Im Nachlass Krieg (wie Anm. 3) findet sich auch eine „Rechnung für einen Missionsposten in Surinam von Heinrich Schippang“: 73,15 für die neue Glocke,

„Herrnhuter Rippe“. Jedem historisch interessierten Glockengießer ist diese Entwicklung bekannt. So auch dem Benediktiner Bruder Michael, dem Glockengießer in der Abtei Maria Laach in der Eifel. Für den im Rheinland lebenden Eigentümer des Hauses in der Gersdorfstraße lag es also nahe, zu diesem Spezialisten Kontakt aufzunehmen.¹⁵ Als Herrnhuter, der viele Jahre in der Brüdergemeinde Kleinwelka das Amt des Glöckners¹⁶ und Kirch-uhretreuers ausgeübt hatte (alle vierundzwanzig Stunden (!) mussten die dreizentnerschweren Steingewichte hochgekurbelt werden) und der als Grundschüler an der Glockenpyramide mitgearbeitet hatte, wollte ich nicht nur mit dem Erbe des ehemaligen Holzlagerhofes der 1945 in Schutt und Asche gefallenen Möbelschreinerei Rudolf Lund in der Muskauer Straße (heute Nr. 7, 9 und 11) an die Tradition der Holzhäuser von Christoph & Unmag in Niesky anknüpfen, sondern auch mit einem Glockenspiel in Erinnerung rufen, dass Niesky ursprünglich eine Herrnhuter Siedlung gewesen ist.

Zu einem Glockenspiel (holl. *Klokkenspel*, *Beiaard*) gehören, wie die französische Bezeichnung „Carillon“ (von lat. *quadrillionem* – Vierzahl) bereits ausdrückt, wenigstens vier Glocken. Damit ließ sich die Anfangsstrophe des Zinzendorfliedes „Jesu geh’ voran auf der Lebensbahn“ darstellen. Bruder Michael äußerte von Anfang an Bedenken, ob es möglich sei, vier so kleine Glocken mit „Herrnhuter Rippe“ zu gießen; er wolle es aber versuchen. Tatsächlich schlug dieser Versuch fehl. Ein neuer Guss mit dem Text des ersten Verses des Zinzendorfliedes auf den drei kleineren Glocken sowie dem Relief des Dichters und dem Emblem der Böhmisches Brüder, dem Lamm mit der Siegesfahne, auf der größten (die ersten Siedler Nieskys waren Böhmen!), war erforderlich. Das neue Experiment mit üblicher Glockenform erfüllte alle Erwartungen und die Turmuhrenfabrik Zachariä in Leipzig übernahm die komplizierte technische Ausrüstung und Montage¹⁷ der vier Glocken im Dach-

+ 17,08 für Zubehör: Summa Rthlr. 90,23. – Nach dem Verkauf der Glockengießerei in Neuwied wurde 1904 „die letzte Glocke an eine Missionsstation der Brüdergemeinde in Ostafrika verschenkt“ (Ströhm, Brüdergemeinde, wie Anm. 7, S. 289).

¹⁵ Schon Krünitz, Encyclopädie (wie Anm. 1), S. 139 erklärte: „Bey Gießung einer neuen Glocke muß man sich größtentheils auf die Geschicklichkeit und Redlichkeit des Meisters verlassen.“

¹⁶ Brüdergemeinde Niesky. Gemeindebrief Nr. 5, Februar/März 2015, S. 8f. – Einem Brief von Wilhelm („Willi“) Langerfeld (1906–2001) vom 2. Juli 1920 ist zu entnehmen, dass auch schon vor mir Schüler der Knabenanstalt dieses Amt ausgeübt haben. Willi teilt seinen Eltern mit: „Ein ander und ich, wir haben das Amt zu läuten bekommen! In der Kirche. Einmal ist uns schon der Strick aus dem Rad gesprungen weil wir zu schlapp geläutet haben...“ Zitat bei Hans-Beat Motel: „Mama, mein Herz geht kaputt!“ Das Schicksal der Herrnhuter Missionskinder, Herrnhut 2013, S. 110.

¹⁷ Bis ins 19. Jahrhundert beruhte die Technik auf einer Notentrommel, bzw. Walze und war sehr aufwändig. Bei Döring, Glockenspiel (wie Anm. 2), S. 98f. lesen wir: „Im J. 1741 verfertigte der Danziger Uhrmacher Daniel Böttcher eine große Walze, vermittlest deren das Glockenspiel in Bewegung gesetzt ward, um ganze, halbe und Viertelstunden anzuschlagen. In dieser aus 121 Brettern zusammengesetzten Walze, die 4 Fuß [=1m, bzw. 2,04m] und 6 Zoll [=15,24cm] lang ist und 6 Fuß [=1,50m, bzw. 2,04m] 8 Zoll [=27,2cm] im Diameter hat, befinden sich 7260 Löcher, um die Notenstäbe darin zu befestigen.“ Die Technik des Berliner Glockenspiels mit 35 Glocken erstreckte sich über zwei Stockwerke, die sog. „Regierungskammer“ und das „Spielcabinet“. Die Walze hatte 4800 Löcher und wog 50 Zentner (Krünitz,

giebel des 1861 errichteten und nach modernen Kriterien restaurierten Holzhauses in der Gersdorfstraße 4a in Niesky.

Die Viertel-, Halbe- und Dreiviertelstunde wird in jeweils verschiedener Tonlage angezeigt. Zur vollen Stunde intonieren alle vier Glocken die Anfangsmelodie des Zinzendorfliedes und geben danach die jeweilige Stunde an. Um die Nachtruhe der Bürger nicht zu stören, verstummt von 22 Uhr abends bis 8 Uhr morgens das Glockenspiel.

Mögen die Glockentöne zu einem vertrauten Begleiter im Tageslauf der Nieskyer werden und vielleicht den Namen verdienen, den die in Herwigsdorf bei Zittau lebenden Bürger im Jahre 1609 ihrer neuen Glocke gaben: „Gottesmahner“.¹⁸

An die mittelalterliche Tradition anknüpfend, „auf das Glockenhaus (Campanile) und hernach auf die Thürme Windweiser zu setzen“¹⁹, ziert auch das Nieskyer Glockenspiel eine Wetterfahne mit dem Motiv des Fensters der Übersetzerkabine in Taizé, zwei Eulen, und den Jahreszahlen einer überaus glücklichen Ehe.

Encyclopädie, wie Anm. 1, S.188f.). Interessanterweise erwähnt bereits Krünitz, ebd. S. 193f. „sog. elektrische Glocken-Spiele, da nämlich Glocken vermittelst der Elektrizität zum Tönen gebracht werden, deren Beschreibung mich aber hier nicht einlassen kann, weil es ein Gegenstand der Experimentalphysik ist.“ Tatsächlich gehörte diese Technik der Zukunft. Und so wird auch das Glockenspiel in der Gersdorfstraße von elektrischem Strom betrieben. Es bedarf weder einer Walze, noch eines Gewichts und Seiles. Ja, selbst der Klöppel ist durch einen Magneten ersetzt. Jede Glocke ist funkgesteuert und garantiert die präziseste Zeitangabe.

¹⁸ Oberlausitzer Heimatblätter 23 (2009), S. 6.

¹⁹ Krünitz, Encyclopädie (wie Anm.1), S. 201.